

**DEPARTEMENT
BILDUNG, KULTUR UND SPORT**

Abteilung Kultur

Bibliothek und Archiv Aargau – Staatsarchiv

22. August 2021

**HOMMAGE – HOMAGGIO – HOMAGI – 2021
50 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht**

Pionierinnen Aargau

Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin – die Unternehmerin

Marie Heim-Vögtlin – die Ärztin

Elisabeth Flühmann – die Geschichtslehrerin am Lehreinnenseminar

Sophie Hämmerli-Marti – die Mundartautorin

Emma Kunz – die Heilpraktikerin und Künstlerin

Marie Meierhofer – die Ärztin und Psychiaterin

Isabell Mahrer – die Juristin

Handout zum Vortrag Hommage 2021 – 50 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht, die Pionierinnen Aargau, Historisches Museum Baden, 22. August 2021, Texte: Heidi Pechlaner Gut (Historisches Museum Baden) und Andrea Voellmin (Leiterin Bibliothek und Archiv Aargau), Bilder siehe Bildnachweise.

Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin

1829 – 1914



Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Die in Aarau geborene Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin wird nach dem frühen Tod ihres Vaters gemeinsam mit ihren sieben Geschwistern von ihrer Mutter allein erzogen. Ihr Vater war Bezirksverwalter. Sie möchte Lehrerin werden und macht die Ausbildung zur Handarbeitslehrerin. 1859 heiratet sie den Aarburger Rotfärber Johann Jakob Zimmerli. Neben ihrem Sohn Oscar, der 1860 geboren wird, kümmert sie sich um die sechs Kinder ihres Ehemannes aus erster Ehe. 1871 gründen die beiden die Zimmerli & Cie Strickwarenfabrik in Aarburg. Dafür kaufen sie eine neuartige amerikanische Strickmaschine, welche Socken und Strümpfe herstellen kann. Ida Zimmerli sucht nach Möglichkeiten für neue Produkte und schickt Ideen und Entwürfe zur Umsetzung einer Weiterentwicklung der Strickmaschine in die USA und erhält 1874 die 2-Nadel-Strickmaschine. Mit dieser Erfindung legt Ida Zimmerli den Grundstein zur Trikotindustrie im Kanton Aargau. Sie schafft es, das Handsticken von Rippen auf diese Strickmaschine zu übertragen. Die gerippt gestrickte Ober- und Unterwäsche ist damals eine absolute Neuheit. Nach dem Tod ihres Ehemannes 1874 leitet sie das Unternehmen bis 1881 alleine und anschliessend zusammen mit ihrem Sohn. Als Zimmerli Textil AG ist die traditionsreiche Luxusmarke heute international präsent.

Kontext:

Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin ist eine Pionierin, Erfinderin und Unternehmerin der Schweizer Textilindustrie und legt den Grundstein für die Schweizer Trikotindustrie. Erfindergeist wurde im 19. Jahrhundert insbesondere in der Industrie praktisch nur den Männern zugeschrieben und zugetraut. Ihre Erfindung wird 1878 an der Pariser Weltausstellung als "Camisoles suisses" vorgestellt.

Marie Heim-Vögtlin

1845 – 1916



unbekannt © StAAG/RBA1-4-16118_1

Marie wird als jüngstes von drei Kindern in eine Pfarrerrfamilie in Bözen, einem kleinen Aargauer Dorf, geboren. Sie verliert ihre Mutter Henriette Benker mit 19, ihr Bruder stirbt als Kleinkind. Der Vater Julius David Vögtlin, fördert die Bildung seiner Tochter und unterstützt schliesslich ihren Wunsch Ärztin zu werden. Nach Internat, Mithilfe in der Familie, Betreuung kranker Angehöriger und einer wieder aufgelösten Verlobung, stellt Marie das überlieferte Frauenbild in Frage und fasst den Entschluss, Medizin zu studieren. In einem von Männern geprägten Umfeld überwindet die begabte und strebsame Studentin bis zum Studienabschluss an der Universität Zürich viele Hindernisse und wird 1874 die erste Schweizer Ärztin. Mit der Eröffnung einer eigenen Praxis in Zürich 1874 erfüllt sich Marie einen Lebensraum. 1875 heiratet sie den Geologen Albert Heim und die beiden führen eine Beziehung für die sie keine Vorbilder haben. Beide sind in einem anspruchsvollen Beruf tätig, ziehen zwei eigene Kinder und eine Pflgetochter gross. Marie unterstützt neben privater Wohltätigkeit auch Frauenorganisationen im Bereich Abstinenz und Sittlichkeit. Marie ist als Quästorin von Anfang an dabei, die von Frauen geleitete Pflegerinnenschule in Zürich aufzubauen, die 1901 eröffnet wird.

Kontext:

An der Pariser Sorbonne erwirbt 1863 die erste Ärztin ihr Diplom. Die Universität Zürich, gegründet 1833, öffnet als nächste den Frauen ihre Tore, da viele liberale deutsche Professoren da lehren. Gleichzeitig gibt es eine grosse und breite Gegnerschaft gegen das Frauenstudium. Seit 2010 sind mehr als 50% der Studierenden an Schweizer Hochschulen Frauen.

Zitate:

Wenige Tage nach der Doktorprüfung im Juli 1874 eröffnet Marie Heim-Vögtlin ihre Praxis in Hottlingen und schreibt nach den ersten Wochen an ihre Freundin Marie Ritter:
"Mit der Praxis geht es auch gut. Ich bin noch gar nicht mit Arbeit überhäuft, könnte mehr bewältigen, aber für die ersten 3 Wochen kann ich sehr zufrieden sein. Ich habe täglich neue Patienten [...] aus allen Classen, doch viel mehr Wohlhabende als Arme. Hauptsächlich gynäcologische Praxis: bis jetzt noch keine geburtshilfliche gehabt [...] Also summa summarum: es geht mir gut. Ich habe das Leben, das ich mir über allem auf der Welt auswählen würde."

Heim-Vögtlin, Marie: Brief an Marie Ritter, 6. August 1874, Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich, Archiv

In einem Brief an ihren erwachsenen Sohn Arnold wird Marie deutlich:

"Ich will grad noch etwas Zukünftiges für dich berühren. Wenn du eine Frau bekommst, die etwas mitbringt oder etwas verdient, oder später etwas erbt, so musst du es einrichten, dass die Frau dieses Geld ganz selbst verwaltet und nicht durch dich erst beziehen kann. In dieser Einrichtung, ich meine darin, dass der Mann der Verwalter des Frauenvermögens ist, liegt eine grosse Ungerechtigkeit, die mich trotz meiner eigenen Lage, die doch zu den denkbar günstigsten gehört, oft bedrückt."

[...] Diese Ungerechtigkeiten sind der Hauptgrund, weshalb ich mit Feuer und Flamme das Frauenstimmrecht vertrete. Das sind noch Reste von der Hörigkeit der Frau, die heute überwunden sein sollten. Mein heisser Wunsch und mein Ideal ist es mein Leben lang gewesen, ganz reich zu werden, um recht helfen zu können, nicht nur so tröpfliweise."

Heim-Vögtlin, Marie: Brief an ihren Sohn Arnold Heim, 26. Dezember 1900 in: Siebel, Johanna: Das Leben von Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin der ersten Schweizer Ärztin. Zürich 1920. S. 247f.

Elisabeth Flühmann

1851 – 1929



unbekannt © StAAG, 56. Jahresbericht des Lehrerinnenseminars und Töchterinstituts Aarau, Schuljahr 1928 – 1929, S. 31

Elisabeth Flühmann wächst als jüngstes Kind in einer Familie von Büchsenmachern im Berner Oberland auf. Ein Grossteil der Familie wandert 1869 nach Amerika aus. Elisabeth kommt nach wenigen Monaten wieder in die Schweiz und kann zu ihrem grossen Glück eine Ausbildung zur Primar- und Sekundarlehrerin machen. 1877 nimmt sie mit viel Mut die Stelle als Deutschlehrerin im griechischen Lehrerinnenseminar im damals noch osmanischen Mazedonien an. 1880 erfolgt die Wahl ans Lehrerinnenseminar in Aarau (heute: Neue Kantonsschule Aarau), wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1915 lehrt. Ihr frauenpolitisches Engagement ist in ihrem Frausein im Lehrberuf um die Jahrhundertwende begründet: Sie wird erst nach Demütigungen und einem Drittel weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen sieben Jahre später fest angestellt. 1890 gründet sie den Verein «Aargauer Lehrerinnen» und ist überzeugt, dass Frauen über Aufklärung und Vernetzung ihre politischen Ziele erreichen. Sie ist 1921 Mitbegründerin der «Aargauischen Frauenzentrale» und kämpft für das Frauenstimmrecht. Sie heiratet nicht und bleibt kinderlos. Frauen mussten damals ihren Beruf bei Heirat aufgeben. Hat die Pädagogin und Frauenrechtlerin eine Zeitreise ins 21. Jahrhundert gemacht? Schon 1901 fordert sie den gleichen Lohn für Lehrer und Lehrerinnen.

Kontext:

Elisabeth Flühmann setzt sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts für das Frauenstimmrecht in der Schweiz ein. Sie ist eine unermüdliche Aufklärerin. Durch ihre Tätigkeit als Pädagogin kann sie viel bewirken. Als Feministin vereint sie im Aargau verschiedene Frauenvereine in der Mitbegründung der "Aargauischen Frauenzentrale" von 1921. Sie ist eine Pionierin in der schweizerischen Frauenbewegung.

Zitate:

Von Elisabeth Flühmann erscheint im Schweizer Frauenblatt ein mehrteiliger Aufsatz zum Thema "Über Bedeutung und Wert der Geschichte auch für Frauen" in dem sie dafür plädiert, dass und warum der Geschichtsunterricht für Frauen wichtig sei:

"Die Geschichte gilt im allgemeinen nicht gerade als Frauenfach. Es gibt Männer, auch Lehrer, die den Frauen und Mädchen Sinn, Interesse, Verständnis dafür ziemlich rundweg absprechen. [...] Wir

meinen nun, die Frauen sollen die Geschichte kennen lernen, wie sie ist, gross und weit, herrlich und furchtbar, schön und herb usw. Auch in jedem Einzelleben gibt es Herbes, für viele ist das ganze Leben herb. Mann und Frau, Knaben und Mädchen essen am gemeinsamen Tisch; wir assen alle dasselbe Kriegsbrot. Es wird gut sein, wenn die Geschlechter mehr und mehr auch die geistige Kost miteinander teilen."

Flühmann, Elisabeth: Über Bedeutung und Wert der Geschichte auf für Frauen. In: Schweizer Frauenblatt, ca.1919 viertes Quartal.

"Jean Paul sagte einst: "Wie die Frauen sind? So wie die Männer, nur stets ein wenig besser." Wir wollen dieses besser nicht allzu sehr unterstreichen; aber es gibt Lebensgebiete, wo es gilt. Und sollte dies uns Frauen nicht verpflichten? Und soll jede nur an sich und ihre Nächsten denken? Wird nicht die Teilnahme am Allgemeinen Geist und Herz der Frauen weiten, dass sie den oft ermüdenden Kleinkram der täglichen Häuslichkeit richtiger einschätzen und einordnen und die ihnen so viel vorgeworfene Kleinlichkeit überwinden? [...] Wird nicht endlich die bürgerliche Vollberechtigung die Stellung der Frau im ganzen heben und auch viele Frauen vor ihren gewalttätigen, rohen Männern schützen, die da meinen, wegen der mindern Geltung die Frauen rücksichtslos und roh behandeln zu dürfen? Und viele Frauen, die in einem Berufe stehen, bedürfen ihrer bürgerlichen Vollrechte zu ihrem Schutz. Haben wir noch keine Geschäftsfrauen, Arbeiterinnen, weibliche Angestellte aller Art klagen hören, wie viel sie sich gefallen lassen, wie viel schwerer sie durch müssen als der Mann?"

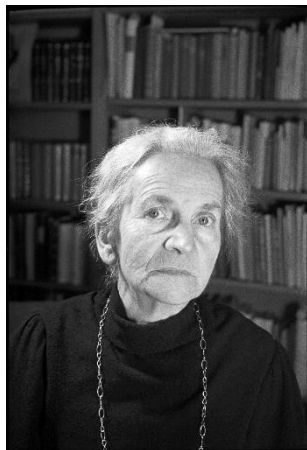
Elisabeth Flühmann: Zur Frauenstimmrechtsfrage, Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise. Zürich 1919, S. 26. Erweiterter Sonderabdruck aus Wissen und Leben 1919, XII Jahrgang, Heft 17/18.

"Die neuen Zeiten werden den Frauen neue Aufgaben bringen, uns die Türen zur Vollbürgerlichkeit öffnen, zum Saal, wo man des Landes Wohl berät, Gesetze annimmt oder ablehnt; wo die Frauen, nach dem Bilde Selma Lagerlöfs, "endlich" mit den Männern, die Schwestern mit den Brüdern zusammen sein und arbeiten werden, wie wir es in Familie, Schule, Hörsaal, Kirche etc. längst getan."

Flühmann, Elisabeth: Zur Frauenstimmrechtsfrage, Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise. Zürich 1919, Vorwort. Erweiterter Sonderabdruck aus Wissen und Leben 1919, XII Jahrgang, Heft 17/18.

Sophie Hämmerli-Marti

1868 – 1942



© StAAG/RBA1-4-14759_2

Die Mundartautorin wird in Othmarsingen (AG) geboren. Ihr Vater ist Grossrat und Bauer. Die Mitarbeit im Bauernbetrieb öffnet ihr Augen und Sinne für die Natur. Sie ist als Kind mit Erika und Frank Wedekind, wohnhaft im Schloss Lenzburg, befreundet. Das grosszügige Denken und die weltläufige Kultur dieser Familie begeistern sie. Mit Erika besucht sie das Lehrerinnenseminar in Aarau. Nach kurzem Wirken in diesem Beruf, kehrt sie 1888 nach dem Tod ihrer Mutter auf den Bauernhof des Vaters zurück. 1890 heiratet sie den Lenzburger Arzt Dr. Max Hämmerli mit dem sie vier Mädchen hat. Nach

einem Kuraufenthalt 1896 schreibt die Dichterin Mundart-Verse über ihre Sehnsucht nach ihren Kindern: "Mis Chindli", ist ein Liederkranz für junge Mütter. Später schreibt sie über Themen wie Angst und Trauer. Immer sind ihre Texte geprägt durch Achtung und Liebe zu den Menschen, zu Gott und der Schönheit der Natur. Sie wird zur bekanntesten Mundartdichterin der Schweiz. Der Unfalltod ihres Gatten 1931 ist für sie ein schwerer Schlag. Sie ist nun als Witwe weniger geschützt vor Anfeindungen, weil sie eine fortschrittliche und für die Anliegen der Frauen kämpfende Mitbürgerin in dieser Zeit ist. Ihren letzten Prosa-Band "Mis Aargäu" vollendet sie in Zürich, wo sie 74-jährig stirbt.

Kontext:

Sophie Haemmerli-Marti prägt mit ihrem Werk die Mundart-Dichtung der Schweiz bis heute. Ihre Reime werden von Generationen von Kindern aufgesagt und gesungen. In ihren Gedichten für Erwachsene sind Themen über die Liebe, das Leben und die Rolle der Frau zentral. Ihr Ehemann Max Hämmerli unterstützt sie bis zu seinem Tod in ihrer Schreibtätigkeit und bei ihrem Einsatz für die Frauenrechte.

Emma Kunz

1892 – 1963



© Emma Kunz Stiftung

Die Künstlerin wächst als eines von zehn Kindern einer armen Handweber-Familie in Brittnau (AG) auf. Drei ihrer Geschwister sterben im Kindesalter, der Vater und ein Bruder nehmen sich das Leben, als Emma 17 Jahre alt ist. Mit 19 Jahren folgt sie ihrer Liebe nach Amerika und kehrt enttäuscht ein Jahr später wieder zurück. Sie arbeitet fortan als Arbeiterin in einer Stickerei. 1923 bis 1939 ist sie Haushälterin beim Kunstmaler Jakob Welti in Engelberg. Sie schreibt einen Gedichtband, zeichnet und nutzt ihre Begabung für Telepathie und Vorhersagungen mit dem Pendel. Sie liest Gedanken anderer Menschen, heilt Krankheiten und sagt zukünftige Ereignisse voraus. Die Heilpraktikerin forscht leidenschaftlich nach universellen Mustern des Lebens. Sichtbares Zeugnis ihrer Überlegungen über universale Energien sind grossformatige, streng geometrische Zeichnungen. Ab 1942 bereitet sie aus dem Gestein der Würenloser Steinbrüche ein Heilgestein zu. Eine Anerkennung der Wissenschaft bleibt ihr versagt. Sie wird als Hexe gebrandmarkt und Behörden hetzen sie durch die halbe Schweiz. Nach ihrem Tod werden ihre Zeichnungen in Museen von Aarau, Düsseldorf und Paris gezeigt. 1986 entsteht das Emma-Kunz-Zentrum als Kur- und Gedenkort mit der Produktion ihres Heilgesteins im Würenloser Steinbruch.

Kontext:

Als Heilerin erhält Emma Kunz nicht die gewünschte Anerkennung. Aber nach ihrem Tod erhalten ihre Bilder in der Kunstszene der 1970er-Jahre grosse Resonanz. 1999 werden ihre Bilder zusammen mit Arbeiten von Rudolf Steiner und Joseph Beuys im Kunsthaus Zürich ausgestellt. Das Aargauer Kunsthaus plant eine Einzelausstellung der unterdessen weltbekannten Künstlerin im Jahre 2021.

Marie Meierhofer

1909 – 1998



StAAG NL.A-0266/0081/21

Dr. med. und Dr. h.c. Marie Meierhofer erlangt als Pionierin in der Kinderpsychiatrie Bekanntheit. Die Unternehmerstochter aus Turgi studiert von 1929-35 Medizin und spezialisiert sich in Kinderheilkunde, Psychiatrie und Kinderpsychiatrie, angetrieben durch frühe Schicksalsschläge in der Familie. Während des 2. Weltkrieges arbeitet sie für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes in Frankreich - die Kriegstraumata der Kinder beschäftigen sie. 1946 beteiligt sie sich an der Gründung des "Pestalozzi- Kinderdorfes" für kriegsversehrte Kinder und Kriegswaisen in Trogen. Sie wird Zürcher Stadtärztin wo sie die Missstände in Kinderheimen erlebt und führt bis 1948 eine eigene Psychiatriepraxis in Zürich. Nach Studienaufenthalt in Paris und den USA widmet sich Meierhofer ganz der Sorge um Heimkinder. Sie ist überzeugt, dass sie mehr Zuwendung und Liebe brauchen. Unter anderem übernimmt sie die Leitung einer Nationalfondsstudie zur "Untersuchung über die kindliche Entwicklung unter den besonderen Umständen der Heimpflege" und publiziert Sachbücher zum Thema Kindererziehung. Sie ist die Gründerin des heute nach ihr benannten "Marie Meierhofer-Institut für das Kind" in Zürich, das heute als Kompetenzzentrum für frühe Kindheit und die Umsetzung von Kinderrechten tätig ist.

Kontext:

Marie Meierhofer ist eine Pionierin der ganzheitlichen Kleinkinderziehung und deren Professionalisierung in den 1950-70er-Jahren. Sie wirkt durch ihre Forschung als unermüdliche Aufklärerin in diesem Bereich. Lange Zeit ignoriert die Gesellschaft die Auswirkungen der Vernachlässigung von Säuglingen und Kindern. Ihr gelingt es, diesem wichtigen und aktuellen Anliegen endlich Gehör zu verschaffen.

Zitate:

Aus dem Rückblick auf ihre Tätigkeit als Psychotherapeutin:

"Bei meiner Behandlung der Kleinkinder mit Essstörungen, Schlafstörungen, Bettnässen und allen möglichen, hauptsächlich vegetativen Symptomen war ja eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern notwendig und eine Art Umerziehung. Das habe ich überhaupt immer in der Praxis getan, ich habe immer mit den Eltern gearbeitet, die ja tatsächlich die Hauptleidtragenden der Störungen waren. Sie mussten diese Kinder erziehen oder betreuen, und doch litten sie unter den Symptomen. Das war meine Hauptaufgabe, immer diese Eltern aufzuklären und zu stützen, wobei ja vor allem die Mutter vorbeikam. Die Gelegenheiten, den Vater zu sehen und zu beeinflussen, waren knapper, aber ich habe immer versucht, auch den Vater zu erwischen und eher abgelehnt, eine Behandlung zu übernehmen, wenn der Vater nicht mitmachen wollte. Hilfreich waren dabei auch die Hausbesuche, wobei ich meist zum Nachtessen eingeladen war."

Nachlass Meierhofer, Marie (StAAG NL.A-0266/0123/09/04): Manuskript "Gedanken über Leben und Tod". Unterägeri 1995.

Was für Kinder in der Familie gilt, hat in noch grösserem Ausmass für die Kinder in Heimen Geltung:

"Die Pädiatrie stand damals unter der Fuchtel der Infektionskrankheiten, gegen welche es kaum Impfungen und noch keine Antibiotika gab. [...] Da lag es nahe, Säuglinge und Kleinkinder zu beschützen und keine fremden Kontakte zuzulassen. [...] Wenn ich in gewissen Heimen grosse Säle mit kleinen Kindern unter einem Jahr sah, wunderte ich mich nicht. Im sauberen Bettlein mit weiss ausgekleideten Wänden, eventuell gar Zwischenwänden (gegen den Durchzug), konnten sie nur nach oben an die weisse Decke blicken. Da die Reinigung am laufenden Band geschah, ging dies schnell vor sich, und die Flaschen wurden ins Bett gelegt, um wieder in den Mund gestossen zu werden, wenn sie verloren gingen."

Nachlass Meierhofer, Marie (StAAG NL.A-0266/0123/09/04): Manuskript "Gedanken über Leben und Tod". Unterägeri 1995.

Im Institut für Psychohygiene im Kindesalter (ab 1978 umbenannt in Marie Meierhofer-Institut für das Kind) stand ein Studienkindergarten, der die Beobachtung von Kindern beim Spiel zu Forschungszwecken ermöglichte:

"Das Kind verfügt über beinahe unbeschränkte Möglichkeiten, alles was es innerlich und äusserlich erlebt, durch Agieren darzustellen und sowohl Freude wie Schreck und andere Empfindungen darin auszuleben. Das Spiel des Kindes ist nicht nur ein ernsthaftes Tun, Lernen und Üben, sondern in erster Linie eine Möglichkeit, seine Affekte und seine emotionalen Erlebnisse in Tätigkeit umzusetzen. Dabei wird nicht nur das Geschaute reproduziert und das Empfundene unmittelbar primitiv geäussert, sondern es werden auch im Spiel ganze Handlungen im Stegreif erfunden und abgewickelt. Die Einbildungskraft ist namentlich im Vorschulalter sehr intensiv und die Ausdrucksweise des Kindes stets schöpferisch."

Meierhofer, Marie: Frühe Prägung der Persönlichkeit. Psychohygiene im Kindesalter. Bern 1971, zit. nach der 6. Auflage 1989, S. 108.

Isabell Mahrer

1917 – 2013



Sozialarchiv Zürich F 5019-Fb-042

Die Notarstochter wächst in Rheinfelden (AG) auf und besucht das Mädchengymnasium in Basel. Sie studiert Jura, Germanistik und Musikwissenschaften in Paris und Basel. Anschliessend entfaltet sie ihre Schaffenskraft als Künstlerin. Von 1940-1949 ist die ausgebildete Schauspielerin in Kinofilmen und im Theater in Zürich und Basel zu sehen. Danach besucht sie bis 1950 die Schule für Soziale Arbeit in Zürich. Mit der Veröffentlichung ihrer Schrift über die schwierigen Arbeitsbedingungen in der Berufsschauspielerei insbesondere für Frauen, wird ihr Mitgestaltungswille in Bezug auf die Rechte der Frau in der Schweiz zum ersten Mal sichtbar. Nun setzt sie ihr Studium der Jurisprudenz bis zur Promotion 1967 an der Universität Basel fort. Von 1972 bis 1980 ist sie als erste Frau Verfassungspräsidentin für die Totalrevision der Aargauer Verfassung.

Isabell Mahrer setzt sich in den 1970/80er-Jahren als Expertin für Arbeitsrecht für die rechtliche und politische Gleichstellung der Frau ein. Ihr ist die Bedeutung der rechtlichen Verankerung der gleich-

wertigen Erziehung ebenso bewusst, wie die Förderung, Vernetzung und Unterstützung von Akademikerinnen. Die Juristin ist unter anderem von 1976-87 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen und der Subkommission zur 10. AHV-Revision.

Kontext:

Mit der Annahme des Frauenstimmrechts auf nationaler Ebene von 1971 muss auch die Verfassung in Bezug auf Frauenrechtsthemen in der Schweiz revidiert werden. Die Juristin verbessert als Expertin für Arbeitsrecht die rechtliche Lage der Frauen in der Schweiz mit unermüdlichem Engagement und Sachverstand und bekämpft biologisch begründete Ungleichbehandlung der Geschlechter in den 1970/80er-Jahren.

Quellen

Nachlässe

Staatsarchiv Aargau: NL.A-0063 Hämmerli-Marti, Sophie (1868 – 1942), 1907 – 1941
Staatsarchiv Aargau: NL.A-0041 Flühmann, Elisabeth (1851 – 1929), 1797 – 1917
Staatsarchiv Aargau: NL.A-0266 Meierhofer, Marie (1909 – 1998) und Familie, 1863 – 2007
Staatsarchiv Aargau: 2013/000157 Isabell Mahrer (1917 – 2013), 1950 – 1990
Stadtarchiv Lenzburg (CH-001531-6): Nachlass Sophie Hämmerli-Marti
Museum Burghalde Lenzburg (CH-000160-1): Nachlass Sophie Hämmerli-Marti
Emma Kunz Zentrum, Steinbruchstrasse 5, 5436 Würenlos

Artikel im Historischen Lexikon der Schweiz

Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042106/2017-06-14/>
Marie Heim-Vögtlin, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009330/2006-08-28/>
Elisabeth Flühmann, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020344/2018-01-11/>
Sophie Hämmerli-Marti, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011854/2007-11-27/>
Marie Meierhofer, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/045578/2009-11-03/>
Emma Kunz, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013891/2006-12-21/>
Isabell Mahrer, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009350/2007-08-06/>

Literatur (Auswahl)

Afschar, Yasmin: Kosmos Emma Kunz = Emma Kunz Cosmos. Zürich 2021. Ausstellungskatalog zur Ausstellung "Kosmos Emma Kunz. Eine Visionärin im Dialog mit zeitgenössischer Kunst" im Aargauer Kunsthaus Aarau 23.1.-24.5.2021.

Emma Kunz Zentrum Würenlos (Hrsg.): Emma Kunz. Forscherin, Naturheilpraktikerin, Künstlerin. Aarau, AT Verlag 1993, Neuauflage 1998.

Flühmann, Elisabeth: Ein Gang durch die Geschichte Europas seit dem Wienerkongress, eine Reihe von Vorträgen gehalten 1915/16 in Aarau, Olten, Basel. Aarau 1917.

Flühmann, Elisabeth: Zur Frauenstimmrechtsfrage, Vortrag in geschichtlicher Betrachtungsweise, Zürich 1919.

Hämmerli-Marti, Sophie: Ebigs Füür: ausgewählte Werke, mit Biografie in Wort und Bild, Baden 2006.

Historische Gesellschaft des Kantons Aarau (Hrsg.): Hämmerli-Marti, Sophie, in: Biographisches Lexikon des Kantons Aargau (1803 – 1957), Aarau 1958. S. 307.

Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (Hrsg.): Zimmerli-Bäurlin, Ida Pauline, in: Biographisches Lexikon des Kantons Aargau (1803 – 1957), Aarau 1958. S. 905.

Hodler, Beat: Die "Vita Activa" der Elisabeth Flühmann (1851 – 1929). Spielräume einer Aargauer Lehrerin vor 100 Jahren, in: Argovia Band 114 (2002). S. 199-214.

Hüttenmoser, Marco und Kleiner, Sabine: Ein Leben im Dienst der Kinder - Marie Meierhofer (1909 – 1998), Baden 2009.

Mahrer, Isabell: Die Sonderschutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer in der Schweiz. Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, 1985.

Meierhofer, Marie und Keller, Wilhelm: Frustration im frühen Kindesalter. Ergebnisse von Entwicklungsstudien in Säuglings- und Kleinkinderheimen, Bern Huber 1966.

Meierhofer, Marie und Jucker, Sita: Frühe Prägung der Persönlichkeit, Psychohygiene im Kindesalter, Bern Huber 1971.

Müller, Verena E.: Marie Heim-Vögtlin - die erste Schweizer Ärztin (1845 – 1916), Ein Leben zwischen Tradition und Aufbruch, Baden 2008.

Szeeman, Harald und Widmer, Heini: Emma Kunz. Art Selections Internationals, Triesenberg, 1975.